

# »EINE GROSSE OFFENHEIT GEGENÜBER SPIRITUALITÄT«

Interview mit Franz Steinert



Franz Steinert,  
Angestellter und  
Mitbegründer von  
„Gothic Christ“  
Foto: Jennifer Hoffert-Karas,  
2015

Seit wann gibt es beim WGT zu Pfingsten „Gothic Christ“?

Diese Veranstaltung gibt es seit 2002, seit 2004 findet sie in der Peterskirche statt. Den ersten „richtigen“ Gottesdienst gab es 2005, davor war das eher eine Konzert- und Kulturveranstaltung.

Es scheint etwas abwegig, einen Gottesdienst zum WGT anzubieten. Wollten Sie potentielle Satanisten bekehren, ihr Kreuz wieder „richtig herum“ zu tragen?

Die Grundidee war eher umgekehrt. Wir wollten einerseits der Skepsis und den Ängsten der Christen in der Stadt entgegen wirken und andererseits als Christen die Festivalbesucher willkommen heißen. Und am Anfang waren es eher Konzerte, bei denen die Botschaft und der geistliche Austausch gar nicht so im Zentrum standen. Über die Zeit hat sich das dann so entwickelt, dass wir einen Gottesdienst angeboten und ihn gefeiert haben, wie er uns gefällt – als Christen und Menschen, die selber in der Szene unterwegs sind.

Das heißt, Sie selbst sind konfessionell gebunden?

Genau, ich bin in der evangelischen Landeskirche Mitglied und in der freien Gemeinde aktiv.

Die Szenegänger, die wir bisher kennengelernt haben, waren eher konfessionslos. Ist Religion überhaupt ein Thema innerhalb der Schwarzen Szene?

An der Szene beziehungsweise den Menschen, die ich dort kennengelernt habe, hat mich fasziniert, dass ein überdurchschnittliches Interesse an transzendentalen Fragen vorhanden ist sowie eine große Offenheit für Spiritualität. Gleichzeitig gibt es eine große Skepsis gegenüber allem Institutionellen, auch gegenüber der Kirche als Körperschaft oder dem, was sie in der Vergangenheit und teilweise noch heute für Kritiker darstellt.

Die Bereitschaft, über diese Themen nachzudenken, ist für mich hier stärker ausgeprägt als in anderen Bereichen meines Lebens, stärker zum Beispiel als im Arbeitsumfeld oder im klassischen bürgerlichen Milieu. Von daher finde ich es gut, dass die Veranstaltung ihren Platz gefunden hat. Meines Erachtens ist Religion für viele auch ein Aufhänger, eine Vorlage für Gesellschaftskritik. Die Religion hat ja ihren Teil dazu beigetragen, dass die Gesellschaft so ist, wie sie ist. Und dagegen zu agitieren, auch provokativ durch Symbolik, finde ich spannend. Wenn sich jemand skeptisch oder kritisch mit Religion beschäftigt, beschäftigt er sich ja damit. Und man hat eine Ebene, auf der man miteinander reden kann.

Die romantisch angehauchte Todessehnsucht spielt bei den Anhängern der Schwarzen Szene eine wichtige Rolle. Aber ist das Memento Mori als Symbol für die jüdisch-christliche Vorstellung von der Vergänglichkeit nicht doch etwas Anderes?

Der Tod als Begriff ist oft eine Assoziation, die mit der Szene schnell in Verbindung gebracht wird, bei der es sich aber vielleicht auch anbietet, eine Brücke zum Thema Glaube zu schlagen. Ich spüre, dass in der Szene und bei Glaubenden die Tabuisierung des Todes nicht so stattfindet wie in der Gesellschaft. Man nimmt sich die Zeit, das Leben auch aus der Perspektive des Todes beziehungsweise der Endlichkeit des Lebens hier auf dieser Welt anzuschauen. Zu welchen Überzeugungen und Meinungen das dann führt, ist nochmal eine ganz andere Geschichte. Da gibt es innerhalb der Szene ebenso wie unter Christen eine große Bandbreite an Antworten. Aber das finde ich gerade interessant und schätze es an der Beziehung zu Leuten aus der Szene, dass man eben auch mal unter die Oberfläche unseres schnelllebigen Alltags schaut, Sinnfragen stellt und daran Freude hat.

Wo sehen Sie außerdem Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Gothics?

Ich denke, ein blumiges Bild wäre diese Suche nach „mehr“ als dem, was uns die Gesellschaft zu bieten hat. Wir leben in großem Wohlstand mit sehr vielen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung. Und gleichzeitig gibt es viel Einsamkeit, Unsicherheit und auch eine große Leere, die bleibt. Sowohl bei Christen als auch in der Szene habe ich erfahren, dieser Leere nicht auszuweichen oder sie zu verdrängen, sondern sie zum Thema zu machen, in sie hineinzuhören und dann zu schauen, wohin das führen kann. Das würde ich als eine Gemeinsamkeit beschreiben. Gothics provozieren gern optisch, Jesus hat das vor allem verbal und durch seine Lebensführung getan. Da gibt es Parallelen. Auch das Hinterfragen der Gesellschaft und der Mechanismen, die den Ton angeben – wie Leistungsorientierung oder Wachstum um jeden Preis – gehört dazu. Es kostet schon Entscheidungskraft, sich nicht von scheinbar wichtigeren Fragen ablenken zu lassen. Man kann sich in der heutigen Welt wunderbar mitreißen lassen von der Angebotsfülle. Und dem etwas entgegenzusetzen oder es bewusst in Frage zu stellen, darin sehe ich auch eine Verbindung.



Welche Erwartungen haben die WGT-Besucher in Bezug auf „Gothic Christ“, und wie versuchen sie, diesen gerecht zu werden?

Die Menschen, die zu uns kommen, sind – wie eben das schwarzgewandete Volk ist – ein sehr bunter Haufen, was Überzeugungen betrifft. Es gibt Leute, die kommen in Erwartung eines klassischen, traditionellen Gottesdienstes. Andere erwarten eher etwas Humanistisches, bei dem der Glaube nicht so eine Rolle spielt. Manche sind einfach nur neugierig.

Wir versuchen eine Form zu finden, die unserem Glauben entspricht, uns selber gefällt, und von der wir durch die Kontakte in der Szene annehmen, dass sie auch anderen gefallen könnte. Und dann schauen wir einfach, was passiert. Die Reaktionen der WGT-Besucher sind jedenfalls überwiegend positiv.

Es gab natürlich Leute, die andere Vorstellungen hatten und sagten: „Das ist mir alles von der Form her zu frei, ich möchte hier meine Liturgie und meine Orgel“. Im Gegensatz dazu war es anderen Gästen zu streng christlich, weil der Gottesdienst dezidiert die Glaubensaussagen beinhaltet. Die große Mehrheit genießt diese spezielle Form des Gottesdienstes. Es gibt nicht wenige WGT-Besucher, bei denen das ein fester Programmpunkt geworden ist. Die Christen der Szene sind in ihren Gemeinden ja oft Außenseiter, zumindest optisch. Unser Angebot bringt manch Verschlüsseltetes wieder zum Klingen. So bei einigen Leuten aus Bayern, die katholisch aufgewachsen sind. Für sie und viele andere ist es wie ein Nach-Hause-Kommen, wenn sie mit gleichgesinnten und gleich aussehenden Menschen so einen Gottesdienst feiern.

Und wie sind die Reaktionen aus der Gemeinde der Peterskirche?

Was ich seit 2004 mitbekommen habe, war durchweg positiv. Bis 2012 hat uns Pfarrer Johannes Toasperm sehr wohlwollend begleitet. Mit großem Vertrauensvorschuss haben er und der Kirchenvorstand das Gebäude zur Verfügung gestellt. Christiane und Andreas Dohrn, Pfarrerin und Pfarrer seit 2013, sind ebenfalls offen und erfreut über diese Veranstaltung.

Anfängliche Befürchtungen unter den Christen sind inzwischen Interesse und Wohlwollen gewichen, teilweise mit konkreter Unterstützung aus den Gemeinden. Und für die Peterskirche ist „Gothic Christ“ auch ein Aushängeschild geworden.

„Gothic Christ“ steht jedes Jahr unter einem anderen Motto, 2015 hieß es zum Beispiel „Fackel und Schwert“, 2013 „Rabe und Kreuz“. Ist das nicht eine Anbiederung an die Ideenwelt der Gruftis?

Wir wollen ja einen Gottesdienst feiern, der uns selber gefällt. Unser Prediger Patrik Thiele ist Schriftsteller. Er hat eine sehr lyrische und metaphorische Sprache, zu der die Symbolik super passt. Das Thema ist eine Art Überschrift und Klammer für alles, was wir an diesem Tag machen, für das Programm, die musikalische Ausgestaltung und die Dekoration in- und außerhalb der Kirche. Deshalb ist es einfacher, mit Begriffen zu arbeiten, in die man vieles hineinprojizieren kann. Durch die Symbolik entsteht dann eine gewisse Offenheit, eine Sprache, mit der die Leute in der Szene etwas anfangen können, auch im geistlichen Sinne. Diesen positiven Nebeneffekt würde ich nicht als Anbiederung ansehen.

Hatten Sie ein Erlebnis bei „Gothic Christ“, an das Sie sich besonders erinnern?

Da gibt es viele große und kleine Geschichten. Wir haben eine Gebetsbox in der Ecke stehen, dort können Leute Gebete aufschreiben, und wir nehmen die Zettel dann mit ins Gebet. Es ist berührend, was die Menschen beschäftigt und bewegt. Die Gästebucheinträge sind ebenfalls ein großes Geschenk. Wir investieren nicht nur, sondern bekommen auch viel zurück. Ich finde es immer schade, dass „Gothic Christ“ nur



Gruftis in der Peterskirche  
Foto: Anna Langer, 2012

an einem Tag im Jahr ist. Aber dann über die Jahre zu sehen, dass durch diese Veranstaltung Beziehungen zwischen Menschen gewachsen sind, die sich vorher nicht kannten, oder auch zwischen evangelischen und katholischen Christen, das sind wunderschöne Erfahrungen.

Wer ist Ihnen persönlich lieber: Der sogenannte U-Boot-Christ, der einmal im Jahr zu Weihnachten in der Kirche auftaucht, oder der konfessionell nicht gebundene Goth, der sich mit Fragen rund um Tod und Spiritualität auseinandersetzt?

Das interessantere Gespräch gibt es auf jeden Fall mit dem Goth. Ansonsten glaube ich als Christ, dass mein Auftrag hier auf dieser Erde der ist, Nachfolger und Zeuge zu sein, Erfahrungen machen zu dürfen mit Gott. Das Urteilen und Richten ist nicht unsere Aufgabe.

INTERVIEW: KERSTIN SIEBLIST